

„Wir haben heute die besten Möglichkeiten, um Musik zu konsumieren“

- der Musikkonsum im digitalen Zeitenwandel -

13tes Jahrhundert vor Christus. Das erste bekannte Musikstück, Hurrian Hymn, wird komponiert und legt den Grundstein für weitere Musik. 1672 gab der Violinist John Banister in London das erste Konzert der Weltgeschichte und öffnete damit eine weitere Türe der Musik. 9.4.1860 nimmt Édouard-Léon Scott de Martinville das erste Mal in der Weltgeschichte ein Lied auf. Dank seiner eigens kreierten Erfindung, dem Phonautografen, gelang es ihm, das Lied „Au clair de la lune“ für kommende Generationen festzuhalten und diesen wichtigen Moment in der Musikgeschichte auf ewig festzuhalten. 1977 erfand Thomas Edison den Phonografen, später auch Grammophon genannt, womit es den Menschen erstmals ermöglicht wurde, bei sich zu Hause Aufnahmen von Musik zu hören.



1

In den 1900ern entwickelte sich die Musik so schnell wie nie zuvor. Nach dem ersten Weltkrieg begannen die Leute sich Radios für den Privatgebrauch zu kaufen und als der zweite Weltkrieg begann, besaß fast jede Person jeder Alterskategorie eins der populären Geräte.

1963 erfand Lou Ottens die weltberühmte Kassette, welche im Nu den Musikmarkt eroberte und sich einen Weg in die Herzen vieler Teenager bahnte. Anfang der 1980er-Jahre folgt die CD. Bereits im Jahre 1982 wurde das digitale Medium populärer als die Vinyl-Schallplatte. Allein in den USA wurden bis 1984 über 400.000 CD-Player verkauft, 1985 waren es weltweit bereits 5 Millionen Geräte und im Jahre 1988 wurden 400 Millionen CDs weltweit produziert. Ende 1998 kam in den USA der erste MP3-Player auf den Markt und nur kurz danach folgte 1999 die Markteinführung in Deutschland.

2



Nun dauerte es nicht mehr lange, bis die digitale Musik sich an die Spitze des Musikkonsums gearbeitet hatte. Den Digitalisierungstrend konnte niemand mehr stoppen und schon bald umfasste er nicht nur ausgewählte Lieder und Alben sondern das weltweite Musiksortiment.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht hat sich die Musik verändert, natürlich haben auch die Livekonzerte eine Wandlung durchlebt, und tun dies bis zum heutigen Tage noch immer. Sie sind häufiger, größer und vor allem, teurer.

Um herauszufinden, wie sich dieser Umschwung auf den Konsumenten und den Produzenten auswirkt, habe ich Leute aus unterschiedlichen Alterskategorien und Berufssparten über ihren Musikkonsum befragt. Für mein erstes Interview habe ich mich mit Yasmine Steyer, einer Deutschprofessorin an der Sprachenschule für Erwachsene, dem Institut National des Langues (INL), getroffen.

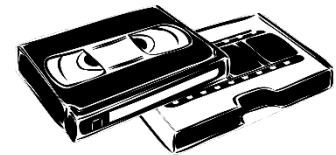
Wie haben Sie früher Musik konsumiert und wie viel?

„Früher habe ich sehr viel Musik gehört. Ich bin in den 80ern aufgewachsen, hatte also einen Walkman und ein Walkman-Radio und habe viel mit Kopfhörern gehört. Irgendwann hatte ich

meine erste Stereoanlage, über die ich Musik gehört habe, hauptsächlich Radio und Kassetten. Die besten Lieder aus dem Radio habe ich auf Kassetten kopiert, um sie öfters hören zu können.“

Wie hat sich Ihr Musikkonsum über die Jahre verändert?

„Irgendwann gab es weniger Kassetten und mehr CDs, jedoch habe ich als Student immer noch mehr Kassetten benutzt, da man sich CDs in Bibliotheken ausleihen konnte. Die Inhalte haben sich die meisten auf Kassetten kopiert. Das war als Student besser, als sich teure CDs zu kaufen. Zu der Zeit habe ich sehr viel Musik gehört, auch im Auto. Radio irgendwann nicht mehr so oft, eher Kassetten und nach einiger Zeit auch mit einem CD-Player. Als die MP3-Player auf den Markt kamen, habe ich die zu benutzen begonnen.



In den letzten 10 Jahren höre ich leider weniger Musik und auch eher zu Hause auf einer Anlage oder mit Kopfhörern. Früher habe ich mit den Kopfhörern jedoch über den MP3-Player gehört und heute gibt es dafür ja das Streaming. Da kann man ganz einfach mit Spotify die Musik mit Bluetooth über die Stereoanlage oder Kopfhörer hören.“

Wie, wann und warum hat dieser Wechsel zum Streaming eingeschlagen?

„Ich hatte sehr viele CDs und irgendwann hatte ich in meinem Apartment keinen Platz mehr. Erst kam die digitale Musik, wo man sich für den MP3-Player Lieder oder Alben kaufen konnte, und dann das Streamen. Es erleichtert eben vieles, da man direkt Zugriff auf die ganze Musikbibliothek hat und trotzdem Platz spart. Schade ist es jedoch schon, dass man die Sammlung an Musik nicht mehr im Wohnzimmer stehen hat und dass ich nicht mehr in Musikgeschäfte stöbern gehe. Leider höre ich, obwohl ich auf alle Lieder Zugriff habe, immer wieder die gleiche Musik.“

Wie hat sich der finanzielle Aspekt beim Thema „Musikkonsum“ über die Jahre verändert?

„Für mich ist es günstiger geworden, da ein Streaming-Abo wesentlich billiger ist als die vielen CDs. Jetzt, wo ich das Geld hätte, um mir all die CDs zu leisten, die ich haben wollte, brauche ich das nicht mehr. Ein Abo genügt und ich habe eigentlich alles. Konzerte sind teurer geworden. Da ich wegen der Arbeit seltener Zeit habe, besuche ich nur wenige. Daher ist es für mich trotzdem nicht so dramatisch, dass die Tickets etwas teurer sind. Ich kann mir auch sehr gut vorstellen, dass die Künstler durch das Streaming heute weniger Geld verdienen als früher, weswegen es vollkommen verständlich ist, dass Konzerttickets nicht mehr so erschwinglich sind.



Jetzt, wo Sie Zugriff auf die gesamte Musikwelt haben, hören Sie öfters neue Musik als früher oder bleiben Sie trotzdem bei dem, was Sie bereits kennen?

„Das ist sehr komisch. Hättest du mich früher gefragt und mir die Möglichkeit gegeben, alles zu hören, hätte ich mein Glück kaum fassen können und natürlich hätte ich gesagt, ich würde alles hören. Das ist für mich in etwa so wie das Netflix-Syndrom, wo man ja auch ein immenses

Angebot an Filmen und Serien hat, und am Ende verplempert man seine Zeit durch das Rumsuchen, bevor man etwas anschaut. Bei Spotify ist dies in etwa das Gleiche, nur dass ich persönlich keine Lust habe, so lange rumzustöbern, so dass ich doch auf das, was ich bereits kenne, zurückkomme. Zudem gefallen mir die Vorschläge von Spotify oft nicht, auch wenn ich mal rein höre.“

Wie siehst du den Unterschied zwischen deinem Musikkonsum als Teenager und dem der heutigen jungen Generation?

„Ich beneide sie, weil sie viel leichter Zugriff auf viel mehr Musik haben. Ich saß früher stundenlang vor dem Radio und habe auf ein Lied gewartet, um es mir auf Kassette zu kopieren. Heute ist es echt toll, dass man für wenig Geld eigentlich auf so viel Musik zugreifen kann. Ansonsten denke ich, hängt es von der jeweiligen Person ab, da es Leute gibt, die gern viele Musikgenres ausprobieren und für die ist es natürlich super, dies so einfach machen zu können und die profitieren natürlich auch sehr viel vom Streaming und von den sozialen Medien. Ansonsten gibt es heute, wie früher auch, Leute, die nicht viel Musik hören, und bei denen hat sich dann nicht so viel verändert.“

Nachdem ich erfahren habe, wie sich der Musikkonsum für eine Person der sogenannten „Millennials“ - sprich der zwischen 1981 und 1996 Geborenen - anfühlt, wollte ich meine Erkenntnisse diesbezüglich vergleichen mit den Hörgewohnheiten der „Jugend von heute“, wie ältere Personen uns gemeinhin zu nennen pflegen. Darum habe ich Lucie Reuter, eine 20-jährige Schülerin, ebenfalls interviewt und ähnliche Fragen an sie gerichtet.

Wie hören Sie Musik und wieviel?

„Ich höre meistens Musik über Spotify, manchmal auch noch über meine Stereoanlage, das jedoch eher weniger. Es vergeht eigentlich kaum ein Tag, an dem ich keine Musik höre, sei es beim Hausaufgabenmachen, Lesen oder Autofahren. Jede freie Minute höre ich, wenn möglich, Musik.“

Sehen Sie bereits einen Unterschied zwischen ihrem Musikkonsum und dem von noch jüngeren Zeitgenossen?

„Durch das Streaming haben die Kinder aktuell noch bessere Voraussetzungen, viel Musik zu hören, als das für mich der Fall war. Als ich klein war, konnte ich nur Musik über Radio oder über meine Stereoanlage hören, doch dafür brauchte ich CDs. Heute brauchen Kinder bloß ein Handy mit Spotify oder einem anderen Streaming-Programm. Deshalb bin ich der Meinung, dass es jetzt leichter ist, mehr Musik zu konsumieren als vor 10 Jahren und dass die Kinder diese Chance auch nutzen. Auch dank TikTok lernen Kinder immer mehr Musik kennen und konsumieren dadurch noch mehr. In den Schulfluren sieht man deutlich, dass die jüngeren Schüler ihre Freizeit meist mit Musik verbringen. Da aber nicht alle Kinder ein Handy haben, gibt es natürlich immer noch einige, deren Musikkonsum sich von dem meinigen als Kind nicht wesentlich unterscheidet, doch im Allgemeinen hat es enorme Veränderungen gegeben.“

Ob ich mit 20 nun mehr Musik höre als 10-Jährige, kann ich nicht einschätzen. Ich denke nicht, dass ich mehr höre als sie, weniger aber auch nicht. Größtenteils hat der Konsum sich wohl eingepegelt und erst im höheren Alter ändert er sich wieder. Mir ist in der Tat aufgefallen, dass viele Erwachsene weniger Musik hören als die jüngeren Generationen.“

Wie hat sich der Musikkonsum der Elterngeneration verändert?

„Verglichen mit meiner Mutter, die früher Musik nur von CDs, Platten und Kassetten gehört hat und kein Spotify hatte, höre ich viel mehr Musik. Ihr war es auch nicht so wichtig wie es mir ist. Jetzt hört sie im Allgemeinen aber auch mehr Musik, weil die Musik mittlerweile viel zugänglicher für jeden ist. Unser Alltag ist musikdurchflutet. Die Generation unserer Großeltern hörte weniger Musik. Auch heute noch hören Senioren größtenteils über Radio Musik. Natürlich variiert das, da sich ältere Leute unterschiedlich dem Zeitgeist anpassen.“

Durch Spotify Wrapped sieht man, dass nicht alle «Millennials» weniger Musik hören als wir, oft sind die Statistiken und Zahlen zwischen unserer und ihrer Generation recht ausgeglichen. Man muss auch in Betracht ziehen, dass die Generationen vor uns die sind, die momentan das Musikgeschäft leiten. Die meisten großen Musiker sind alle 10, 20 der mehr Jahre älter als wir.“

Denken Sie, dass wir heute die besten Möglichkeiten haben, um Musik zu konsumieren – im Vergleich zu früher?

„Davon bin ich überzeugt, vor allem wegen den Smartphones und den nahezu unbegrenzten Streamingmöglichkeiten. Auch durch TikTok lernen wir neue Musik kennen, auf die wir sonst nie aufmerksam geworden wären. Früher gab es weniger Möglichkeiten und die Musik konnte nicht überallhin mitgenommen werden. Konzerte sind auch häufiger geworden, da die Musiker damals nicht die Möglichkeiten hatten, so ungehindert weltweit reisen zu können. Ganz weit zurück in der Vergangenheit, im Mittelalter, gab es nur kleine Dorfmusiker und dann etwas später auch die Opern. Ich persönlich bedauere, dass der Opernbesuch für die heutige Generation keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Dennoch denke ich, dass unser Zeitalter das beste ist, da grundsätzlich alles, was es früher an Musikangeboten gab, immer noch existiert und ausserdem haben wir mehr als damals.“

Alles in allem waren beide Interviews sehr aufschlussreich. Trotz mancher Unterschiede in punkto Hörgewohnheiten und Musikkonsum hat sich etwas nicht verändert – und das können meine beiden Gesprächspartnerinnen bezeugen: die Liebe zur Musik.

Um mich mit einer weiteren Sichtweise vertraut zu machen und einen tieferen Einblick in die Musikbranche zu bekommen, habe ich mich in ein Musikgeschäft in die Hauptstadt begeben. Hier habe ich mich mit Marc Welter ausgetauscht. Herr Welter verkauft nicht nur Plattenspieler, Musikanlagen und Kopfhörer, sondern produziert auch selbst Musik.

Wie haben Sie früher Musik gehört und in welchem Umfang?

“Seit ich ein kleines Kind bin, höre ich Musik. Da mein Vater professioneller Musiker war und auch heute noch ist, wurde bei mir zu Hause viel musiziert. Wir haben zu Hause klassische Musik

gemacht und gehört. Mit 4 Jahren, also relativ früh, bin ich schon im Konservatorium gewesen. Damals gab es dort noch eine Kinderklasse. Von da aus ging ich weiter ins normale Konservatorium und habe weiterhin klassische Musik gehört. Erst später, mit 10 oder 11 Jahren, habe ich angefangen, auch Rock und Pop zu hören. Mein Leben ist sozusagen Musik. Mit 15 bin ich DJ geworden und habe Partys veranstaltet. Zeitgleich habe ich mit dem Konservatorium aufgehört und begann, eigene Lieder zu schreiben. Mit 19 habe ich eine eigene Platte aufgenommen, die auch im Radio lief. Nachdem ich geheiratet habe und Vater wurde, habe ich damit aufgehört, professionell Musik zu produzieren. Dennoch wurde zu Hause immer weiter komponiert. Mit dem Musikhören habe ich niemals aufgehört. Alles ab 1500, mit wenigen Ausnahmen von Rap und Death Metal oder gewissen Liedern, die im Radio laufen, höre ich immer wieder.“

Wie hat sich Ihr Musikkonsum über die Jahre verändert?

„Ich bin in einer Zeit jung gewesen, da gab es noch kein Internet. Es existierten nur Schallplatten und etwas später CDs und auch Kassetten. Wir haben ganz viel Musik vom Radio auf Kasette aufgenommen. So haben wir unsere eigenen Playlists erstellt. Das waren Lieder, die einfach aneinandergereiht wurden. Später wurden die Lieder von Platten und CDs auf Kassetten kopiert.

Ich habe immer Live-Musik gehört. Damals hatte ich allerdings kaum Geld und konnte nicht viele Konzerte besuchen. Das hat sich erst nach meiner Scheidung im Jahr 2006 geändert. Ab dem Moment bin ich öfter zu Live-Konzerten gegangen, vor allem Rock, Jazz und Blues. Doch auch klassische Konzerte haben es mir angetan, deswegen habe ich ein Abo in der Philharmonie. Ausserdem gehe ich regelmäßig in die Rockhal, das Atelier und viele kleine Konzerthallen und Jazzclubs. So höre ich 50-60 Konzerte im Jahr, also im Durchschnitt etwas mehr als ein Konzert pro Woche. Das hat sich in den letzten Jahren auch nicht geändert. Es ist sogar etwas mehr geworden.

Was aktuell bei mir aber anders ist: Früher habe ich bewusst Musik zuhause gehört, ich habe immer eine gute Anlage gehabt. Ich habe mich dann davor gesetzt und 1-2 Stunden oder mehr einfach nur Musik gehört. Das tue ich jetzt aus Zeitgründen nicht mehr. Wenn ich zu Hause wirklich Zeit habe, dann mache ich lieber selber Musik. Ich habe immer noch eine Band und arbeite an meinen eigenen Kompositionen und Arrangements. Zu Hause sind allerdings in jedem Raum meines Apartments Lautsprecher installiert, auch in Badezimmer und Küche. Über die läuft andauernd Musik, passiv höre ich also die ganze Zeit Musik. Diese ist aber sehr abwechslungsreich. Das hängt davon ab, ob Freunde zu Besuch sind oder ob ich allein mit meiner Frau bin.

Musik höre ich auch im Auto, da allerdings meistens Radio, und natürlich im Laden. Ich verkaufe ja Hi-Fi und da höre ich sehr bewusst Musik. Wenn ich die Anlagen und Lautsprecher aufbaue, höre ich Musik und versinke manchmal eine Stunde darin. Es kommt auch manchmal vor, dass ich in dem Gebäude, in dem ich arbeite, auch wohne. Dann komme ich abends in den Laden und ziehe mir auf den großartigen Anlagen eine ganze Oper oder Symphonie rein, eventuell auch



5

irgendein Rockalbum. Das kommt aber relativ selten vor, weil ich so viel Zeit nicht habe. Wenn ich mehr Zeit hätte, dann würde ich bestimmt noch mehr aktiv Musik hören.

In meiner Jugend habe ich mit Kassetten Musik gehört, denn Kassetten waren billig und man musste die Musik nicht unbedingt kaufen. Die Musik lief ja im Radio und man konnte die Lieder einfach kopieren. Im Anschluss daran hat man noch versucht den Radiosprecher rauszuschneiden, dazu hatte man dann zwei Kassettenrekorder und man konnte das Lied so zusammenkopieren. Von der Qualität her war es natürlich nicht so fantastisch.

Heute ist alles Streaming. Ich höre 99% meiner Zeit Streaming von qualitativ hochwertigen Plattformen. Ich benutze kein Spotify, das nutze ich eigentlich nur für Background-Musik, also wenn ich nicht fokussiert Musik höre. Zuhause läuft das schon einmal im Hintergrund, sogar YouTube, allerdings ist die Qualität nicht gut. Wenn ich aktiv Musik höre, muss die Qualität gut sein und deswegen nutze ich Qobuz und manchmal Tidal und etwas Apple. Allerdings hauptsächlich Qobuz.“

Wir sind von Vinyl zu Kassetten gewechselt, dann zu CDs und schlussendlich zum Streaming. Wie nehmen Sie diese Veränderung bei Ihren Konsumenten im Geschäft und in Ihrem persönlichen Umfeld wahr? Hat das einen großen Einfluss auf die Kunden und den Vertrieb im Geschäft?

6



“Nach der CD kam relativ schnell das Internet. Damals waren das Internet und die Geschwindigkeit des Internets noch nicht so gut, deswegen war die Download-Qualität sehr schlecht. Die Musik wurde auf diese Memory-Sticks heruntergeladen. Diese hatten wiederum sehr wenig Speicherplatz. Man konnte also nur ein paar Lieder auf diese Sticks aufnehmen in einem hochkomprimierten MP3-Format. Bei einer höheren Qualität der Lieder wären noch viel

weniger Lieder auf die Memory-Sticks gegangen. Die iPods kamen noch vor den Smartphones, und da das Speicherproblem noch immer vorhanden war, wurde die Musik pro Titel konsumiert und nicht mehr pro Album. Das Konzept des Albums ist somit für eine Zeitlang komplett verschwunden. Die Menschen haben nur noch vereinzelte Titel gehört oder eben einen Satz aus einem kompletten Klavierkonzert. Oft auch einfach ein Lied aus einer Oper, das dann komplett aus dem Kontext gerissen war. Da gab es Leute, die nur das Lied „Another Brick in the Wall“ von Pink Floyd gehört haben, und sie wussten noch nicht einmal, dass dieses Lied ein Teil eines kompletten Albums war. Das war alles sehr schade, denn das komplette „Work of Art“ wurde somit in Stücke gerissen.

Heute kommt das Konzept eines Albums, gerade bei Jugendlichen, im Format des Vinyls wieder. Zum einen liegt das an der Musikqualität einer Vinyl-Platte. Wenn man immer nur komprimierte Musik gehört hat (Spotify, MP3), gibt es natürlich den Wow-Effekt. Zudem ist es bei der Platte nicht so einfach zu zappen, also Titel zu überspringen, und man muss quasi die ganze LP hören. So kommen die Jugendlichen gezwungenermaßen in den Genuss des Konzepts „Album“. Das kann ein ganzes Klavierkonzert sein oder auch ein Doppelalbum wie das angesprochene Werk von Pink Floyd. Diese Entwicklung ist sehr positiv, auch wenn es nicht notwendig ist, denn man könnte das Album ja auch über Streaming hören. Bei den hochwertigen Plattformen klingt das Album top, eventuell sogar noch besser als die meisten Plattenspieler.



Was sich wirklich verändert hat, ist die „Zapping-Gesellschaft“, die sich bei iTunes oder ähnlichem einfach vereinzelt Titel heruntergeladen hat. Ein Lied hat immer 0,99 Euro gekostet und das Album 9,99 Euro. Logisch, dass sich die Jugendlichen eher vereinzelt Titel kaufen, also die Hits, denn auf einem Album sind eventuell auch Titel, die der Kunde gar nicht mag. Trotzdem kommt man so nicht in den Genuss des Gesamtwerks des Künstlers. Viele gute

Musiker haben Alben erstellt, bei denen eine Geschichte erzählt wird oder wo wenigstens ein Link zwischen den Liedern ist. Wenn man das Album in der richtigen Reihenfolge hört, ist es eine ganz andere Sache, als wenn man nur ein paar Titel herauspicks. Der Musikkonsum hat sich also dahingehend verändert, dass die Leute heute Playlisten hören und keine ganzen Alben. Die Plattformen bieten wöchentlich neue Playlisten mit 50-60 neuen Liedern an, die man eigentlich sehr unbewusst hört.

Was sich auch sehr stark verändert hat, ist die Musikindustrie und die Künstler, wenn man sie denn Künstler nennen darf. Es ist heutzutage so einfach in einem Home-Studio Musik zu basteln. Man muss eigentlich keine Ausbildung zum Musiker mehr haben, um einen Hit zu produzieren. Es gibt unzählige Leute, die weder Klavier noch Gitarre spielen können, geschweige denn singen können, die dennoch Welthits geschaffen haben, weil sie ein gutes Rhythmusgefühl haben und gut mit Computern umgehen können. So werden einzelne Loops zusammengebastelt, die gut ankommen bei der Zapping-Gesellschaft. Es wird dabei oft mit Loops gearbeitet, die es vorher schon gab, was dazu führt, dass sich heute viele Lieder enorm gleichen. Wenn man dann einen anderen Text darauf setzt und eine Note in der Basslinie verändert, klingt es anders und es ist ein neuer Song.

Demnach hat sich die Musikqualität sehr stark verschlechtert, und die Musiker sind nicht mehr von der gleichen Qualität wie früher. Dies bedeutet nicht, dass heute keine sehr gute Musik mehr zu finden ist. Es gibt sogar fantastische Musiker, die allerdings keine Hits mehr produzieren. So stechen unter den Stars einige sehr gute Musiker hervor, allerdings fallen mir auch einige dadurch auf, dass sie überhaupt nichts können. Das ist definitiv eine negative Veränderung.

Da ich in meinem Geschäft HiFi verkaufe, sehe ich ja, mit welchen Quellen die Leute Musik hören. Die meisten Kunden, die in das Geschäft kommen, um sich mal eine richtig gute Anlage zu kaufen, weil sie eben Musik lieben, die kaufen einen Streamer für die Boxen. Nicht viele kaufen sich auch einen Plattenspieler. Die meisten Leute hören also Streaming, und sie glauben, dass sie mit Spotify grandiose Musik hören können. Diese Kunden werden im Laden quasi zu Qobuz bekehrt. Denn es ist sehr schade, sich eine fantastische Anlage zu holen und dann die Qualität der Anlage nur zu 50% zu nutzen, weil der Input in die Anlage mangelhaft ist. Die Qualität von Spotify ist einfach nicht ausreichend, um aus einer guten Anlage auch einen guten Ton zu zaubern. Je besser die Anlage ist, desto besser hört man den Unterschied zwischen den Plattformen. Auch die gratis Plattform von YouTube ist sehr schlecht. Die meisten Lieder auf YouTube sind auf 128kb komprimiert. Bei Spotify sind es etwas über 300kb. Zum Vergleich, CD-Qualität liegt bei ca. 1400kb pro Sekunde und Qobuz bietet 9200kb pro Sekunde im High-Resolution-Format. Wenn man aktiv diese Musik hört, merkt man direkt, wie viel Musik in der komprimierten Musik einfach fehlt. Es klingt alles sauber, nicht wie früher bei schlechten Kassetten oder verkratzten LPs, aber es klingt irgendwie auch sehr arm im Vergleich zu High-Resolution-Musik. Bei vielen Hits, die heutzutage im Radio laufen sowie auch bei elektronischer

Musik ist der Unterschied eigentlich gar nicht so hörbar. In dieser Musik sind keine Obertöne eingebaut. Sobald aber richtige Instrumente verwendet werden, egal ob Klavier, Geige, eine akustische Gitarre oder eine Stimme, die nicht verändert wurde vom Computer, damit es schön klingt, hört man direkt den Qualitätsunterschied. Musikliebhaber, die Musik mögen und bei denen Musik Gänsehaut auslöst, hören direkt den Unterschied der Qualität.“

Vinyl war die erste Möglichkeit, Musik zu Hause zu hören. Wie ist es heutzutage? Kaufen jetzt wieder vermehrt Jugendliche Vinyl-Platten oder sind es doch eher ältere Musikliebhaber und Sammler, die aus Qualitäts- oder Nostalgiegründen auf Vinyl zurückgreifen?

„Es gibt da verschiedene Käufer. Viele finden es toll, Platten zu besitzen, da es einfach ein schönes Objekt ist, und man kann die Musik zelebrieren. Die Platte wird herausgeholt, dann muss sie geputzt werden, bevor sie auf den Abspieler gelegt werden kann. Es ist also eine ganze Arbeit, bevor man in den Genuss der Platte kommt. Das verbindet uns mehr mit der Platte, und man hört auch bewusster hin.



8

Nicht zu vergessen sind die Plattenbörsen. Die jungen Leute finden es super, die „Perle“ in den Kisten zu finden, egal ob für einen Schnäppchen- oder für einen Sammlerpreis. Manchmal sind Sammlerobjekte wahnsinnig teuer auf Vinyl.

Neben diesen jungen Leuten müssen wir die vielen Kunden erwähnen, die schon immer Platten hatten oder sie geerbt haben, und diese Platten jetzt besser hören wollen. Dann kommen sie hierher und kaufen sich einen qualitativ hochwertigen Plattenspieler. Die Qualität eines Plattenspielers fängt an bei 300-400 Euro an und es geht bis in die Unsummen. Erlesene High-End-Geräte kosten gar ein paar Hunderttausend Euro. Es finden sich immer verrückte Leute auf der Welt, die so etwas kaufen. Solche Geräte führen wir hier leider nicht, aber Geräte für 10.000 bis 20.000 Euro haben wir im Sortiment. Es gibt durchaus Leute, für die eine Platte so wichtig ist, dass sie bereit sind, sehr viel Geld dafür auszugeben, einfach nur um die bestmögliche Qualität zu erhalten.“

Wie spüren Sie die Effekte des Streamens als Musiker und was ist Ihre Meinung dazu?



9

„Die ganzen Streaming-Plattformen sind für den "kleinen" Musiker eine Katastrophe. Früher konnte man diese Musik nur über Platte oder CD kaufen. Vor 20 Jahren habe ich mir zwischen 5 und 10 Alben pro Monat gekauft. Musik war für mich immer wichtig, und da gab es dementsprechend immer ein Budget, das für Musik reserviert war. Dieses Budget habe ich in der Regel ausgegeben, und somit hat der Musiker damit auch etwas verdient. Heute mit dem Streaming ist es sehr schwer, Geld zu verdienen, da die Plattformen sehr, sehr schlecht bezahlen. Spotify zahlt 0,002 Euro pro Stream. Wenn ich eine Platte über den Handel erwerbe, die 30 Euro kostet, gehen 5-10

Euro in die Produktion, 15 Euro an den Handel, und der Künstler hat auch 5-10 Euro verdient. Wenn ich also 100 Platten verkaufe, habe ich also sehr viel mehr Geld verdient, als wenn ich 100.000 Mal gestreamt werde. Das Streaming bringt dem Künstler also fast nichts ein. Ich habe letztes Jahr selber eine Platte herausgebracht, und diese Platte wurde auf Spotify über 1.000.000-mal gestreamt. Das hat mir gerade mal ein paar 100 Euro eingebracht.

Die Algorithmen, die die Streaming-Dienste nutzen, sind so konzipiert, dass die großen Künstler, die Millionen Mal gestreamt werden, sehr viel mehr pro Stream erhalten als die kleinen Künstler. Es gibt niemanden, der sich Spotify holt, um Marc Welter zu hören. Man macht das, um die großen Stars der Musik zu hören. Dass man damit auch Marc Welter hören kann, ist eher eine Begleiterscheinung. Für Spotify ist es also unwichtig, und so macht dieses Konzept es sehr kompliziert für kleine und relativ unbekannte Musiker. In Luxemburg gibt es sehr viele Musiker, die sehr gute Musik machen, allerdings sind diese sehr unbekannt auf Spotify und verkaufen auch nur 100-200 Schallplatten. Ihre einzige Möglichkeit, um als Künstler überleben zu können, ist es, sehr viele Konzerte zu spielen. Man sieht ja auch, dass manche Bands, die ewig nicht auf Tour waren, jetzt auf einmal wieder touren, da es die einzige Möglichkeit ist, heutzutage noch Geld mit Musik zu verdienen. Die Entwicklung ist also nicht sehr positiv für den Musiker, nur für den Genießer der Musik. Für ihn ist es genial, dass man für eine relativ geringe Summe an Geld die Musik der ganzen Welt hören kann.



10

Ich als Musikliebhaber – ich muss ja nicht von meiner Musik leben – finde es allerdings fantastisch. Ich bin Abonnent bei Qobuz, Apple Music, Tidal, SoundCloud und Spotify. Das kostet mich 70-75 Euro pro Monat für Musik, und für den Preis hätte ich mir vor 20 Jahren gerade mal 3 Alben kaufen können. Diese Musik steht mir immer und überall zur Verfügung, also finde ich das schon fantastisch als Musikkonsument. Aber für Musiker, die nicht die bekanntesten sind, ist es sehr, sehr schwer.“

Abschließend noch eine persönliche Frage: Welche Art von Musikhören finden Sie am besten? Musik auf Kassetten, CDs, Streaming...?

„Streaming, auf jeden Fall. Qobuz. Es ist die beste Qualität. Wenn ich das jetzt an meiner eigenen Produktion messe und alle Etappen durchgehe: Das Aufnehmen der Musik, das Mixen der Musik, das Mastern usw. Ich habe das Original-Master-File der Musik. Wenn ich diese Musik vergleiche mit dem, was ich über die Plattformen höre, gibt es selbstverständlich Unterschiede. Auf Platte oder CD klingt es wieder anders. Also Nummer 1 ist Qobuz, gefolgt von Tidal und Apple Music. Dann kommen CD und Platte und irgendwann erst Spotify, wegen der Qualitätsunterschiede.

Es hängt aber auch von der Anlage ab und davon, aus welcher Zeit die Aufnahme stammt. Wenn eine Platte in den 60er Jahren gemacht wurde und man die originale Pressung aus dieser Zeit von einer analogen Aufnahme hat, ist die Qualität dieser Platte wahrscheinlich besser als der gleiche Song über Streaming. Die Originalaufnahme war ja analog aus einer Zeit, als es nur Platten gab. Allerdings wurden in der Zwischenzeit viele dieser Alben remastered und somit restauriert. Viele Toningenieure von damals wurden hier hinzugezogen, um ihre Meinung zu sagen, damit es so klingt, wie es damals vorgesehen war, aber mit den heutigen Möglichkeiten. Man hätte ja schon

damals die Aufnahmen anders gemacht, wenn man die technischen Möglichkeiten gehabt hätte. Zum Beispiel im Fall der Rolling Stones, bei denen die Bandmitglieder noch leben, da wurden diese Mitglieder ins Studio eingeladen, um die Musik neu zu mixen und zu mastern. Eventuell sind diese Aufnahmen dann besser geworden als die Originalaufnahmen. Heute steht für mich jedoch ganz klar Qobuz auf Platz 1.“

Nach diesen ausführlichen Gesprächen habe ich meiner Meinung nach genügend Informationen gesammelt, um mir ein Bild von der Veränderung des Musikkonsums zu machen. Einerseits hat der Umschwung zum Streaming dem privaten Konsumenten eine ganz neue Art und Weise des Konsumierens von Musik ermöglicht. Andererseits erschwert dieser Umstand es den kleinen Musikern, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Leidenschaft für Töne zu bestreiten. Für mich persönlich ist das Streaming, das mich mit nur einem Abonnement an die ganze Welt der Musik heranführt, natürlich ein Traum, wie für viele andere Musikliebhaber weltweit auch .

Laura Pyter

3ALLCO

28A Rue de Gostingen

L-5414 Canach

Tel: +352 621 133 124

E-Mail: laurapyter2006@gmail.com

Quellen

-Fotos:

1;3;4;6;7;8 - Pixabay

2;10 – Eigenkreation

5;9 – <https://www.facebook.com/marcweltersjointbunch>

-www.udiscover-music.de

-www.grammophon-platten.de

-Wikipedia